



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

6. Die Schwanzmeise. *Parus caudatus*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

mein Ohr. Bei näherer Untersuchung fand ich in einer nur mit einer dünnen Rinde bedeckten Höhlung ein ganzes Häufchen nackter Haubenmeisen, auf denen leider die Mutter meinem Forschergelüste zum Opfer gefallen war, indem ich sie erschlagen hatte. Ob sich das Männchen später der mutterlosen Schar erbarnt hatte, kann ich nicht sagen, denn ich verließ mißmutig den Ort, den ich auf so unglückliche Weise entweiht hatte.

Wenn die Stürme des Herbstes den Wald durchwehen und der vergilbte Schmuck der Bäume den Boden bedeckt, erscheinen in den Baumhöfen der Walddörfer manchmal wunderliche Vogelscharen. Sie bestehen aus etwa 12—20 Mitgliedern, kleinen weißlichbunten, einem Federballe gleichenden Geschöpfen, Schwanzmeisen (*Parus caudatus*) genannt, mit allerliebsten munteren Gesichtsausdrücke und einem Stufenschwanz, von dem die beiden mittleren längsten Federn von schwarzer Farbe 9,5 cm, die beiden äußersten mit weißen Streifen versehen 5 cm messen.

Diese kleinen Scharen durchziehen unter fortwährendem Locken die Kronen der Bäume, hängen oft an den äußersten Zweigen, das Köpfchen nach unten gekehrt, in der Luft, suchen unablässig die an den unteren Flächen der Nester verborgenen Kerbtierereier auf, halten sich immer treu zusammen, stürzen sich aber, wenn man eine Mütze in die Luft schleudert, mit einem ängstlichen Terrrr! schnell in's benachbarte Gebüsch herab. Hat sich einmal ein Mitglied der Schar verspätet und sind die andern fortgezogen, so steigt es sofort auf den Wipfel eines Baumes, lockt nun so inständig und anhaltend, bis aus der Ferne Antwort erfolgt, worauf es anscheinend hoch erfreut von dannen eilt.

Sobald der Lenz erscheint, haben sich die Pärchen zusammengefunden und erwählen sich nun ein bestimmtes Revier,

welches sie täglich, je nach der Größe, oft zwei- bis dreimal durchstreifen. Um die Mitte des Aprils beginnen sie den Bau ihres künstlichen Nestes. Dieses ist 13—16 cm tief, hat eine konische Gestalt und steht mit seiner Basis entweder auf den dünnen Zweigen eines Fichtenbusches oder auf den starken Ästen verschiedener Wald- und Obstbäume. Trotzdem die Vögel die Baustoffe aus nächster Nähe herbeiholen, indem sie mit dem kurzen scharfen Schnabel zartes Baummoos und weiche Flechten von den benachbarten Bäumen lesen, nimmt der Nestbau geraume Zeit in Anspruch. Es vergehen wohl 14 Tage, ehe das Häuschen bezogen werden kann, und selbst während der Brutzeit sieht man die Tierchen noch Federn zur inneren Ausfütterung herbeischleppen. Der Eingang zu diesem Wunderbau befindet sich dicht unter oder sogar mitten in der Kuppel. Ein sonderbares Ansehen erhält das Nest erst, wenn Junge darin sitzen. Die Kinderschar, wohl 8—10 Köpfe stark, scheint sich's nämlich in dem engen Behältnisse nicht recht bequem machen zu können und rumort deshalb in Abwesenheit der Eltern so gewaltig darin herum, daß die Jungen auseinander gehen, wodurch dann alle ihre Pfannenstiele d. i. Schwänze stecken. Anfangs steht die kleine Schar unter Leitung der Eltern und durchzieht mit ihnen Wald und Gehöfte; später auch, wenn diese zur zweiten Brut schreiten, halten sie noch treulich zusammen, sitzen sogar bei Nacht alle in der Reihe dicht aneinander gedrängt und alle nach einer Richtung blickend, in dem grünen Blätterdache einer Hainbuche oder Eiche u. s. w. Lange Zeit hindurch kehren sie zu derselben Schlafstätte zurück, sitzen auch immer auf ein und demselben Zweige, wie ich einst sogar an zwei Familien beobachtete.

Einst beobachtete ich am 13. April am Saume einer Fichtenhainung ein Pärchen Schwanzmeisen, das eifrig bemüht war, auf einer 3 Fuß hohen Fichte ein Nest anzulegen. Der Bau schritt, da die Witterung angenehm war, rüstig vorwärts. Da trat Regenwetter ein, bis zum 19. April wurde der Bau sistiert, dann aber wieder fleißig aufgenommen und am 27. April vollendet. Am 28. April lag das erste Ei darin. Am 4. Mai nahm ich das Nest fort und brachte es in das Museum zu Detmold. Die Tierchen behaupteten aber dessen un-

geachtet ihr einmal erwähltes Revier. Am 29. Mai ward ein neuer Bau fundiert; diesmal aber nicht auf einer niederen Fichte, sondern 30 Fuß hoch in den Gabelästen einer starken Eiche.

Der Kolibri unsers deutschen Waldes ist das Goldhähnchen, von dem beide Arten, das feuerköpfige G. (*Regulus ignicapillus*) und das gelbköpfige G. (*Reg. flavicapillus*) im Teutoburger Walde heimisch sind.

Betreten wir zur Winterzeit, wenn tiefer Schnee die Erde verhüllt und der Raureif silberfarbig die Zweige infruftiert, den nunmehr einem Feentempel gleichenden Nadelwald, so gewahrt das aufmerksame Auge eines Naturfreundes bald eine Schar ungemein rühriger Vögelchen, die unter beständigem Locken daselbst ihr Wesen treiben und sich oft dicht vor uns niederlassen, so daß sie eine geschickte Hand wohl einmal ergreifen kann. Diese allerliebsten zierlichen Tierchen sind Goldhähnchen, die einzigen Vögelchen, die im Graus der Wildnis uns begrüßen. Man sollte es nicht denken, daß ein so zartes kleines Geschöpf den Unbilden unseres Winters Trotz zu bieten vermöchte, was auch durchaus unmöglich wäre, wenn nicht die fürsorgliche Mutter Natur seinen Tisch auch jetzt noch gedeckt hätte. Ein Häher oder Rabe kann wohl im Winter einmal des Hungertodes sterben, ein Goldhähnchen nicht. Der Nadelwald mit seinem dichten Gezweige umfängt es mit schützenden Armen und birgt unter den Ästen immer einen solchen Reichtum von Kerbtieren, daß niemals Mangel eintritt. Die bei uns überwinternden Goldhähnchen gehören der gelbschneiteligen Art an, leben immer in kleinen Flügen zusammen oder schließen sich den verwandten Meisen an. Das feuerköpfige Goldhähnchen liebt die Gesellschaft nicht, verläßt uns im Herbst und erscheint im Frühjahr einzeln oder paarweise in unseren Hecken. Einst überbrachte mir ein Knabe